Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 12

Artikel: Die Milz
Autor: Baumann, Rudolf G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753389

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Milz

Von Rudolf G. Baumann • Aus ungedruckten Erzählungen

Ohrfeigen waren schon damals, als der nächste schäbige Polizeiposten 40 Kilometer von der Kaffeeplantage entfernt war, streng verboten. Von Prügel mit Stock und Hand gar nicht zu reden. Eine Regierung im weißen Vaterland, bestehend aus Abgeordneten, welche Tropen nur aus Bildern kannten, wachte streng. Zudem lauerten fremde Machthaber über die Meerenge, um eventuelle Mißhandlungen gegenüber Eingeborenen breitzutreten; damit eigene Entgleisungen mildernd.

Die Ohrfeigen, welche ich höchst selbst dem Häuptling chinesischer Steinbäcker zuwendete, waren zwar nötig, aber strafbar.

Um Backsteine für den Bau der Kaffeefabrik zu bekommen, war ich gezwungen, acht verwahrloste, opiumrauchende, sehr verdächtige Chinesen kommen zu lassen. Gute vertrauenswürdige Handwerker wollten sich der großen Entfernung wegen nicht binden lassen. Vorschuß auf Akkordarbeit erhielt nur der verantwortliche Häuptling. Wohnung und Trockenschuppen aus Palmblättern lagen einsam auf dem Lehmboden eines kleinen Tales. Durch nächtliche Beobachtung aus dichtem Gebüsch hatte ich mich vom lasterhaften Lebenswandel meiner neuen Handwerker überzeugt, wollte bald Schluß machen und die gefährliche Bande wieder entlassen. Sie nahm auch rasch Abschied, aber auf andere Weise, als ich es geplant hatte.

Die Leute kamen lärmend zu meinem Büro und verlangten weiteren Vorschuß. Dabei stellte sich heraus, daß der Häuptling den größten Teil der schon erhaltenen Summe für sein eigenes schmutziges Vergnügen verbraucht hatte. Die paar klatschenden Ohrfeigen, welche er bekam, waren schwach, aber klangvoll, nötig, um meine Unschuld zu beweisen und Abscheu vor der betrügerischen Handlung zu zeigen. Die Leute schoben ziemlich befriedigt ab, mit dem Versprechen, weiter Steine zu backen.

Zwei oder drei Tage später starb der Häuptling plötzlich aus unbekannten Ursachen. Er wurde, wie üblich in heißfeuchten Tropen, noch am selben Tage begraben und sein Tod der nächsten Regierungsstelle beim Polizeiposten mitgeteilt.

Es folgten verwickelte Unannehmlichkeiten und zwei besonders interessante Szenenbilder. Das erste vier Tage später vor Sonnenaufgang. Man weckte mich aus tiefem Schlaf. «O Herr», sagte der javanische Boy, «verzeihe. Es ist ein Verwandter des chinesischen Beamten vom Hauptort da, ferner der javanische Doktor und zwei vornehme Malaien. Sie wollen den Herrn sprechen.»

«Sollen warten.»

Gebadet, frisch in Weiß gekleidet, würdevoll, schritt ich bald bis zur Treppe, die von meinem Pfahlbau nach unten führte.

Am Fuß der Treppe standen: Ein dunkler Javane in europäischer Kleidung, ein junger, gutgekleideter Chinese und zwei Malaien von bedächtigem Aussehen. Der Javane verneigte sich ehrerbietig und sagte: «O Herr, wir haben den Auftrag vom großen Herrn Beamten unten, den toten Chinesen auszugraben und wegzubringen.»

«Ich handle nicht mit toten Chinesen.»

«Den Chinesen, welchen der Herr selbst umgebracht hat», lächelte der Javane.

«Ihr seid verrückt. Ich bringe nicht um.»

«Doch, Herr. Erinnere dich, Herr», sagte der junge Chinese freundlich lächelnd, «den Häuptling der Steinbäcker, welchen der Herr totgetreten hat.»

«Ich darauf: «Blöde Bande. Wächter, ruf mir die Steinbäcker her.»

Unten: «O Herr, die Steinbäcker sind nicht hier, sind gestern abend bei uns angekommen. Es gab eine große Sitzung bis spät in die Nacht; am Ende den Auftrag, die Leiche auszugraben. Wir sind die Kommission.» Dabei verbeugten sich alle unter gewinnendem Lächeln.

Ich mußte heftig darüber nachdenken, was zu tun und ob ich am Ende etwa selber verrückt geworden sei. Dabei durfte ich im Interesse meines Rufes keinerlei Aufregung zeigen. Ich rief also meinen zahmen Nashornvogel Fips, der sich auf dem Blätterdach des Hauses vergnügte, und warf dem großen Tier, als es rauschend angeflogen war und unten, neben der Kommission Platz genommen hatte, Erbsen aus meiner Tasche zu.

«Er fängt gut, pickt niemals fehl», sagte ich nach einiger Zeit des Nachdenkens lobend.

«Also, was steht ihr noch da? Warum grabt ihr ihn nicht aus?»

«Wir können doch nicht selber. Wenn der Herr Kulis geben wollte?»

«Fällt mir nicht ein. Meine Arbeiter sind zum Kaffeepflanzen angeworben. Lebt wohl. Heil auf den Weg.»

Fips hüpfte die Treppe hinauf, worauf wir uns zusammen hinter gekalkte Bretterwände des Innern zurückzogen.

Die Kommission fand auf der Heimreise Sträflinge am Wegarbeiten und nahm mit deren Hilfe die Reste des toten Häuptlings mit.

Der Beamte unten im Hauptort bei der Eisenbahn wollte mir aus verschiedenen Gründen nicht wohl. Zwei Tage darauf war ich gezwungen, die 40 Kilometer unter flinke Ponybeine zu nehmen, um Rede und Antwort zu stehen. Diese Szene fand unter einer Art Laube vor dem weißen Bretterbüro der Regierung statt. Im Schatten von Bananenstauden hockten Zuschauer und Ankläger auf ihren Fersen. Ich bekam einen Stuhl. Europäer durften übrigens damals nur auf besonderen Befehl der fernen Regierung in Batavia verhaftet werden.

«Die Sache steht schlecht für Sie», sagte der Beamte, «hören Sie selber.» Und ich hörte, wie sieben chinesische Gauner, einer nach dem andern genau gleich, dem Uebersetzer mit Wort und Geste erklärten, auf welche Weise ich den Häuptling niedergeschlagen und ihm darauf die Milz zertrampelt hätte.

«Unsinn», sagte ich, «solche Zeugenübereinstimmung gibt es nicht einmal im gebildeten Europa. Die Sache ist nach meinen Untersuchungen anders. Die sieben haßten ihren Häuptling und haben ihn erschlagen oder sie haben Gift gebraucht. Eine kleine Javanin sah den Anfang, will aber noch nicht reden. Milz ist alter Schwindel, bedeutet den Leuten einfach gefährliche Körperstelle bei Schlägen, Symbol der Sterblichkeit. Das sollten Sie wissen. Sie müssen die sieben einstecken.»

«Herr», rief der Beamte, «wollen Sie mich lehren, was meine Pflicht ist? Sie sind sehr verdächtig, man wird Sie überwachen müssen, bis Antwort auf telegraphischen Bericht aus Batavia kommt.»

Unangenehm! Mir fiel etwas ein. Ich machte den Vorschlag, die Bande hinter das Haus zu schicken, dann jeden einzelnen vorzunehmen und sich von ihm genau erklären zu lassen, wo die Milz beim Menschen sitze.

Keiner wußte es.

Es gab noch eine kurze Auseinandersetzung zwischen mir und dem Beamten, wobei der Schreibtisch krachte und ein Tintenfaß hüpfte. Dann war dieser Fall erledigt. Leider gingen auch die sieben Spitzbuben als arme Primitive frei aus. Die Reste des Häuplings enthielten eine schöne gesunde Milz, und es wäre doch so leicht gewesen, sie zu beschädigen, auch ohne genau zu wissen, wo sie sitzt. Die Ohrfeigen wurden gnädigst übergangen.

Ein unnützer Tag Herr Ratgeb?

Unmöglich, mit diesen Kopfschmerzen eine anständige Arbeit zu leisten! — Das ist doch nicht so gefährlich, ein paar Aspirin-Tabletten und ein Glas Wasser sind rasch zur Hand und werden auch Ihnen helfen.

ASPIRIN

BAYER

Das Produkt des Vertrauens

A 137